

## **Kirkuk – Testfall für Iraks Stabilität**

Vortrag im „Institut für Kurdologie“ in Eichgraben findet Beachtung unter österreichischen und kurdischen Intellektuellen

24.11.2008

Das „Institut für Kurdologie – Wien“ (IKW) veranstaltete einen Informationsabend zum Thema „Kirkuk – Testfall für Iraks Stabilität - Müssen die Kurden auf die Ölstadt verzichten?“ Die Hauptreferentin und Nahostexpertin Birgit Cerha erläuterte insbesondere für österreichische Teilnehmer - Wissenschaftler, Diplomaten und Politiker, darunter auch kurdische Intellektuelle - die Frage, warum Kirkuk im Selbstverständnis der Kurden des Iraks eine zentrale Bedeutung, warum diese Stadt solch enorme Symbolik für das Leiden der Menschen Süd-Kurdistan besitzt. Kirkuk, so betonte Cerha, erachteten die Kurden auch als den wichtigsten Testfall für die Wiedergutmachung gigantischen historischen Unrechts, Wiedergutmachung der an ihnen begangenen Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Hier stelle sich die Frage, ob es überhaupt Wiedergutmachung historischen Unrechts an einem Volk geben könne. Dazu böte sich nun im neuen Irak eine einzigartige Chance. Die kommenden Jahre würden zeigen, ob die Araber des Iraks, ob die internationale Gemeinschaft, die Mitschuld trägt, diese Chance ergreift.

Nach einem Rückblick über die alte und neuere Geschichte Kirkuks, die demographische Zusammensetzung der Stadt und der Provinz und den Horror der Arabisierungspolitik diverser Regime in Bagdad bis zu den genozidartigen Verbrechen Saddam Husseins, versucht die Referentin eine Antwort auf die immer wieder auch in internationalen Medien gestellte Frage zu finden, ob die Kurden heute ihre durch den Bund mit den USA einzigartig gestärkte politische Rolle im Irak nutzen, um den Rest des Landes ihren Willen aufzuzwingen, einen Wiedergutmachungs-, einen Normalisierungsprozess in Kirkuk und den Anschluss der Provinz an die autonome Kurdenregion auch mit Mitteln des Boykotts oder politischer Erpressung durchzusetzen.

Cerha weist entschieden diese Vorwürfe zurück und verweist auf einen von der gegenwärtigen Kurdenführung bewiesenen außergewöhnlichen Pragmatismus. Allein die – erstmals in der Geschichte – freiwillige Entscheidung der Kurden, im irakischen Staatsverband zu bleiben und nicht den Traum des eigenen Staates zu verwirklichen, sei starker Beweis für die große Kompromissbereitschaft der Kurdenführer. Zudem hätten sie sich entschieden, ihren unverzichtbaren Wunsch nach Kirkuk als Hauptstadt Kurdistan mit rein politischen Mitteln, auf dem Weg des Dialogs durchzusetzen und stützten sich dabei voll auf die vom Volk mit überwältigender Mehrheit 2005 gebilligte Verfassung und dessen Artikel 140, der den Weg zu einem Referendum über den künftigen Status der Provinz festschreibe.

Als bitter erweise sich jedoch für die Kurden die Erkenntnis, dass die USA mehr und mehr von ihrer starken Unterstützung der kurdischen Position in der Frage Kirkuk abwichen. Washington habe tatenlos zugeesehen, wie irakische Premierminister – Jafaari und Maliki – und andere arabische Führer in Bagdad den durch Artikel 140 vorgeschriebenen Normalisierungsprozess in Kirkuk hinauszügelten, in der berechtigten Hoffnung, dass die Zeit gegen die Kurden arbeite. So ließen die Amerikaner auch Maliki gewähren, als er im September beinahe einen militärischen Zusammenstoß mit der irakischen Armee und den Peschmergas in Khanakin riskierte, mit dem Ziel, nach und nach die Peschmergas aus den „umstrittenen Gebieten“ zu verdrängen und diese voll unter Bagdads Kontrolle zu zwingen.

Erst im letzten Moment hätten sich die Amerikaner entschieden, vermittelnd einzugreifen, um das Schlimmste zu verhindern. Es bestehe kein Zweifel, so meint Cerha, dass die „Flitterwochen“ zwischen Bagdad und den Kurden zur Neige gingen. Die Bemühungen Malikis, insbesondere in Kirkuk arabische, turkmenische und kurdischen Stämme hinter sich zu einen und zu bewaffnen seien ein Alarmsignal, denn diese „Unterstützungsräte“ richteten sich in erster Linie gegen die Peschmergas und die politische Präsenz der Kurdischen Regionalregierung in diesen Gebieten. Cerha betont ausdrücklich, dass die Peschmergas nach dem Sturz Saddam Husseins auf Wunsch der Amerikaner und Bitten der Regierung in Bagdad Positionen in den „umstrittenen Gebieten“ bezogen hätten, weil der US-Administrator Paul Bremer die irakischen Streitkräfte aufgelöst und es keine staatlichen Einheiten mehr gegeben hätte, um für Sicherheit und Ordnung zu sorgen.

„Obwohl die Kurdenführer bisher an ihren Prinzipien in der Kirkuk-Frage festhalten, erscheint ein Kompromiß, wie ihn die UNO sucht, zumindest als Verhandlungsbasis gar nicht mehr unmöglich. Eine fehlende gemeinsame, klare und entschlossene Strategie zur Durchsetzung ihrer nationalen Ziele sind die Hauptursachen für den Erfolg der Verzögerungstaktiken Bagdads.“

IKW



